
9. Sonntag nach Trinitatis: Matthäus 25,14–30

Luise Schottroff

Das Gleichnis steht bei Matthäus im Zusammenhang der Endzeitrede an die Jünger (s. 24,3). Das Gericht wird dabei von Jesus in drei einander ohne Unterbrechung folgenden Gleichnissen (vom guten und bösen Knecht 24,45–51; von den zehn Jungfrauen 25,1–13; dem Talentgleichnis) angekündigt, anschließend folgt die Schilderung des Endgerichtes durch den Menschensohn. Aus diesem Zusammenhang ergibt sich, daß im Gleichnis von den Talenten der Herr, der den bösen und faulen Knecht richtet (25,24–30), der auferstandene Menschensohn – Weltrichter Christus ist, der die Christen nach ihren Taten richtet. Es wird in der vormatthäischen Fassung des Gleichnisses von Gottes Richten geredet worden sein und die Gerichtsankündigung sich an das ganze Volk Israel gerichtet haben, aber hier in der matthäischen Fassung und im matthäischen Kontext geht es um das Gericht Christi an den Christen. Deshalb ist Mt. 7,21–23 für das Verständnis hilfreich. Der Schwerpunkt des Gleichnisses liegt auf der Schlussszene (noch deutlicher als in den beiden vorangehenden Gleichnissen), so daß das Gleichnis als ganzes Ankündigung des Zorngerichtes ist über diejenigen Christen, die mit dem dritten Knecht gemeint sind.

Die inhaltliche Füllung des Gleichnisses aus dem Kontext des Matthäusevangeliums erbringt folgendes: Die Beauftragung der Christen findet sich vor allem in der Bergpredigt und der Aussendungsrede (Kapitel 5–7; 9,36ff.). Der ›faule Knecht‹ ist also derjenige Christ, »der diese meine Worte hört und sie nicht tut« (7,26). In den matthäischen Gemeinden gibt es Christen, die nach Meinung des Evangelisten diesen Namen nicht verdienen. Sie sollen aber nicht von Menschen gerichtet werden, sondern vom Weltenrichter im Endgericht (13,28–30). Worin im einzelnen das Versagen des dritten Knechtes besteht, sollte man nicht fragen. Er hat den Auftrag Christi verfehlt. Das Leben nach dem Auftrag Christi umfaßt nach dem Matthäusevangelium das ganze Leben in allen seinen Bezügen, vom Umgang mit Geld, mit der Sexualität, den Feinden bis hin zum Schwören. Die sogenannten Antithesen der Bergpredigt sind in ihrer Konkretheit eine gute Darstellung des umfassenden Charakters der Nachfolge Jesu. Der Konflikt unter Christen, den das Gleichnis voraussetzt, ist von tödlicher Schärfe. Es gibt sogar Christen, die andere Christen vor Behörden anzeigen und damit ihren Tod verursachen (24,9–12). Die entscheidende Bedeutung des Gleichnisses

liegt also darin, wie hier mit den Feinden, also den Christen, die man für Gesetzlose hält, umgegangen wird: ihnen wird mit Worten Jesu das Zorngericht des Weltenrichters angekündigt. Man sollte weniger das Detail der Gleichnisrede zu entschlüsseln versuchen als vielmehr die Gleichnisrede selbst als Bestandteil eines Verhaltens – in diesem Fall anderen Christen gegenüber – verstehen. Die Ankündigung des Zornesgerichtes in Gleichnisform spielt in den Evangelien immer wieder eine Rolle; daneben gibt es auch Gerichtsankündigung, die nicht in Gleichnisform ergeht (z. B. Mt. 10, 15). Im Christentum der neutestamentlichen Zeit gehört diese harte Gerichtsankündigung zusammen mit dem Verzicht auf eigene Vergeltung (s. Mt. 5,39 und 13,28–30) und der Feindesliebe (5,44f.). Das Verhalten, das zunächst als Verhalten gegenüber den Gegnern des Evangeliums entwickelt wurde (s. auch Röm. 12,14–21), wird hier im Matthäusevangelium nun auch auf die Feinde Christi unter den Christen angewendet: Ich räche mich nicht selbst, sondern überlasse Gott das Gericht und spreche das auch vor den Betroffenen unmißverständlich aus. Ich handele so dem Feind gegenüber wie der barmherzige Gott, der seine ganze Schöpfung leben lassen will (5,44f.), und handele so aus der Hoffnung, den Feind zu ändern. Die Härte der Worte Jesu, die ja hier ein Christ spricht, 25,14–30, gehört mit dem Vergeltungsverzicht und der Feindesliebe zusammen.

Die Gleichnisform und das Bild geben Probleme auf. Das Bild ist aus der brutalsten Wirklichkeit der antiken Form des Kapitalismus genommen. Die Sklaven sollen Geld für ihren Besitzer arbeiten lassen, also z. B. an Kleinbauern zu Wucherzinsen verborgen. Die Zinsen bei einem Bankgeschäft sind demgegenüber nur ein Trostpfeffig (25,27), die einen Mindestprofit bedeutet hätten. Die Brutalität der Welt des Kapitals wird in diesem Gleichnis gleich doppelt betont: »ich wußte, daß du ein hartherziger Mensch bist, der erntet wo er nicht gesät hat ...« (25,24–26) und: »wer da hat, dem wird gegeben ...« (25,29). Wie ist es möglich, daß Christus (oder vormatthäisch Gott) mit einem Kapitalisten härtester Art verglichen wird? (Eine entsprechende Frage geben auch andere Gleichnisse auf, s. nur Mt. 18,23–35.) Die Alltagswelt, in der Sklaven gefoltert werden und dem, der hat, immer mehr gegeben wird, ist hier nicht Bild der idealen Ordnung, sondern Gerichtsbild, Bild des Zornes des Weltenrichters. Die Brutalität der Alltagswelt spiegelt den Zorn, das Gericht; sie wird durchsichtig für das Endgericht. Die Menschen leben in der Welt, die unter Gottes Zorn steht. Aber Gottes und Christi Zorn ist nicht das Ziel der Weltgeschichte. Das Ziel ist sein Erbarmen über die ganze Welt. Und diesem Ziel dient »Matthäus«, indem er das Gericht ankündigt. Es gibt noch eine Chance der Umkehr. Durch die Gerichtsankündigung in Gleichnisform wird die Zuwendung zu dem Feind, der hier angeredet ist, noch deutlicher: er selbst kann sich entscheiden, ob er wirklich derjenige sein will, der Christi Auftrag, die Bergpredigt, ablehnt. Er wird auf diese Ablehnung nicht festgelegt, nur mit den Konsequenzen – und zwar in aller Deutlichkeit und Verständlichkeit (denn das Gleichnis ist verständlich) – konfrontiert.